

Erfahrungsbericht USA-Auslandssemester



Matthias El Nemer
Sommersemester 2010/2011

Heimathochschule: ESB Business School
Gasthochschule: Drexel University, Philadelphia (PA)

Angestrebter Studienabschluss : BSc. International Management
Link: IPBS Deutsch-Französisch

1) Vorbereitung des Aufenthaltes

Um an einer US-Hochschule zu studieren, muss man im Vorfeld sehr viel Zeit investieren – sowohl für die Annahme an der Universität als auch für den Erhalt der erforderlichen Visumsunterlagen.

Die Liste der zu liefernden Unterlagen für die Hochschule umfasste eine Bestätigung über einen anerkannten Englischtest (in der Regel TOEFL), ein Motivationsschreiben, eine Notenbescheinigung der Heimathochschule, eine Kopie des Impfpasses, mehrere Formulare mit persönlichen Daten und eine Bescheinigung der Hausbank über ausreichenden finanziellen Hintergrund – um nur einige zu nennen.

Nachdem die Gastuniversität alle erforderlichen Unterlagen zur Visumsbeantragung zurückgesandt hatte, kann man sich um das Visum bemühen. Das heißt, Zahlung diverser Gebühren für die Erstellung des Visums, Terminvereinbarung, Fahrt zum nächstgelegenen Konsulat, etc.

2) Studium im Gastland

2.1) Studienablauf

Das Studium an der Drexel University besteht aus Quartern und nicht wie in Deutschland üblich aus Semestern. Dies hat zur Folge, dass relativ viel Stoff in kurzer Zeit durchgenommen wird und den Studenten viel abverlangt wird. Der Vorteil ist allerdings, dass man weniger Zeit mit unwichtigen Aufgaben verbringt und lernt, effektiv zu arbeiten.

Interessant ist, dass die Kurse nicht in den ersten Wochen des Quarters, sondern bereits im Vorfeld gewählt werden müssen und man sich meist schon auf die erste Vorlesung vorbereiten muss. Allgemein ist das Studieren an einer US-Universität mehr Vor- als Nachbereitung, in meinem Fall war es jedoch beides. Ein großer Teil der Gesamtnote besteht aus Assignments, d.h. schriftlichen Arbeiten während des Semesters und die Abschlussklausur selbst entfällt entweder komplett oder zählt weniger als 25%.

2.2) Drexel University

Die Drexel University ist eine private Universität im Bundesstaat Pennsylvania und befindet sich mitten in Philadelphia. Die Universität hat ca. 22.000 Studenten und befindet sich im „U.S. News“-Ranking unter den besten 86. Kürzlich wurde die Hochschule zur „2nd up-and-coming university“ in den USA gekürt, was vor allem daran liegt, dass die Universität sehr innovativ ist und in den letzten Jahren sehr viele Kooperationen aufbaut, sowohl inländisch mit „Transfer Universities“ als auch international (Europa, Türkei, Ägypten, China, etc.).

Wie die meisten amerikanischen Universitäten besitzt die Hochschule mehrere Colleges, die grob Fachbereichen entsprechen. Mein Fachbereich war das „LeBow College of Business“, an welchem drei meiner vier Kurse stattfanden.

2.3) Kurse

Insgesamt belegte ich vier Kurse, was in meinem Fall 13 Credits entsprach. Ich hatte das Glück, zwei MBA-Kurse („Negotiations for Leaders“ und „Strategic Management“) wählen zu können. Der Vorteil war, dass die beiden Kurse auf hohem Niveau stattfanden und Kommilitonen im Durchschnitt meist über fünf Jahre Berufserfahrung in die Diskussionen einbrachten.

Außerdem belegte ich einen Sprachkurs („Arabic 3.03“) und einen Politikkurs („Regional Studies in Economic Policy and International Business“).

2.3.1) Negotiations for leaders

Ziel des Kurses war, ein breites Spektrum an Verhandlungstechniken in Geschäftssituationen zu erlernen, analytisches Denken zu fördern und Verhandlungstaktiken des Gegenübers zu verstehen. Weitere Kursinhalte waren Interkulturelle Verhandlungsunterschiede, Abwehrtechniken und das Erlernen von Win-Win-Techniken.

Der Kurs war sehr praktisch angelegt, d.h. es wurde in jeder Stunde verhandelt. Vor jeder Vorlesung erhielten die Studenten eine Fallbeschreibung und eine Rolle. Im Anschluss gab es Feedback, sowohl von Seiten des Professors als auch der Kommilitonen. Die Evaluation erfolgte ebenfalls durch den Professor und die jeweiligen Verhandlungspartner.

Trotz des hohen Praxisanteils kam noch ein großer Theorieteil hinzu. Neben zwei Fachbüchern, die als begleitende Lektüre im Laufe des Kurses zu lesen waren, gab es etliche Fachartikel zu speziellen Themen wie Verhandlungen mit Lügneren oder „Multi Party Negotiations“.

2.3.2) Strategic Management

Der Kurs lehrte vordergründig, komplexe Managemententscheidungen mit strategischer Weitsicht zu fällen. Jede Woche war ein Harvard Business Case im Umfang von ca. 30 Seiten vorzubereiten. Die Vorbereitung umfasste das Lesen und Strukturieren des Falles und die Beantwortung strategischer Fragen, anhand derer die Vorlesungen sich thematisch orientierten.

Die Hauptthemen waren interne und externe Unternehmensanalyse, „Cost Leadership vs. Differentiation“, Wettbewerbsvorteile nach Porter, M&A und internationale Expansion. Theoretische Grundlage des Kurses bildeten ein Buch zu Strategischem Management, Business Cases und diverse Fachartikel.

Teil des Kurses war es, im Auftrag des finanziell und operativ angeschlagenen Philadelphia Orchestras eine Strategieempfehlung zu erstellen. Dieses Projekt umfasste eine Studie zur Verbesserung der Finanzen des Ensembles, kurz- und langfristige Handlungsempfehlungen und eine Art Roadmap für den Ablauf der Sanierung.

Als Fazit lässt sich sagen, dass die Kursteilnehmer das Handwerkszeug erlernten, Informationen zu filtern, zu strukturieren und daraus fundierte Managemententscheidungen abzuleiten. Der Kurs bildete eine gute Vorbereitung auf das Arbeiten in Unternehmensberatungen.

2.3.3) Arabic 3.03

Da ich bereits Vorkenntnisse in Arabisch hatte, belegte ich einen Kurs, der besonders auf Lesen und Schreiben fokussiert war. Vereinzelt gab es auch Konversationsübungen. Thematische Kursinhalte waren die arabische Kultur und Art der Kommunikation, Literatur und Wirtschaft. Zudem sollte der Kurs auf eine Karriere in einem arabischsprachigen Land vorbereiten.

2.3.4) Regional Studies in Economic Policy and International Business

Die Kursbeschreibung besagte, dass es sich bei dem Kurs um politische und volkswirtschaftliche Entscheidungen von europäischen Mittelmeeranrainern handele. Auf wenn die Inhalte des Kurses stark von der ursprünglichen Beschreibung abwichen und sich fast ausschließlich auf Erfahrungen griechischer Unternehmensgründer konzentrierten, erhielt man Einblicke aus erster Hand zu Themen wie Wirtschaftskrieg, Entrepreneurship, Unternehmensnachfolgeplanung, NGOs und Lobbyismus.

3) Aufenthalt im Gastland

3.1) Persönliche Erfahrungen

3.1.1) In Philadelphia

Trotz der hohen Arbeitsbelastung durch das Studium fand sich Zeit für außeruniversitäre Aktivitäten. Da Philadelphia eine der sechs größten Städte der USA ist und eine nicht unerhebliche Rolle in deren Entstehung gespielt hat, gibt es dort sehr viel zu sehen. Neben den üblichen touristischen Zielen wie Independence Hall, Liberty Bell oder Museum of Art (mit den Rocky-Steps, die man als gebührenden Abschluss seines "Workouts" mindestens ein Mal hochgelaufen sein muss) bietet Philadelphia eine große Musikszene.

Mit meinen amerikanischen Mitbewohnern ging ich oft auf Live-Auftritte von Ostküsten-Bands. In West-Philadelphia auf „Bluegrass-Night“, in Northern Liberties – einem Stadtteil im Nord-Osten – oder im Süden in der South Street.

Da man sich von der Universität kostenlos Fahrräder über das Wochenende ausleihen kann, unternahm ich oft Radtouren in den Fairmount Park, Penn's Landing und Downtown Philadelphia.

Wenn man in Philadelphia wohnt, kommt man um eine gastronomische Spezialität nicht umher: das Philly Cheesesteak. In gewohnter puristischer Tradition besteht das Gericht aus einem Baguette, Hackfleisch und Käse. Bestellt man bei einem der beiden Traditionsrestaurants Pat's oder Geno's, muss man sich den dortigen Bestellritualen beugen. Ein überdimensionales Schild erklärt den Vorgang - so heißt „Whiz, wit“ zum Beispiel „mit Zwiebeln und Käse“. Durch unnötige Begrüßungen oder Freundlichkeiten outet man sich lediglich als Tourist, hält den Betrieb auf und wird im Extremfall nicht bedient.

3.1.2) An der Ostküste

Philadelphia liegt zwischen New York und Washington. Beide Städte lassen sich bequem in zwei bzw. drei Stunden zu erreichen und bieten bekanntermaßen eine Fülle an Museen, Bars und Sehenswürdigkeiten. New York besuchte ich insgesamt fünf Mal, meistens am Wochenende und außerdem eine Woche vor und nach dem Semester.

Im angrenzenden Bundesstaat New Jersey besichtigte ich Jersey City und sah mir zwei „March-Madness“-Spiele (Play-Offs im College-Basketball) im Prudential Center an. An der Küste, der sog. Jersey-Shore, befindet sich unter anderem Atlantic City (eine Art Klein-Las Vegas), wo ich mit Freunden ins Casino ging.

In Boston besuchte ich Studienkollegen und sah mir u. a. Harvard & Cambridge University, den Hafen und Boston Market an. Am Ende meines Aufenthaltes flog ich noch eine Woche nach Miami, wo ich mir neben Miami Beach die Everglades und Key West ansah.

3.2) Praktische Tipps

Ich kann allen nur empfehlen, in eine WG mit amerikanischen Mitbewohnern zu ziehen. Da die Universität selbst die private Wohnungssuche nicht unterstützt (geschweige denn gutheißt), muss man sich die Wohnung selbst organisieren oder in die Wohnheime, so genannte Dormitories ziehen. Die Wohnheime kosten etwa 1000 \$ pro Monat und sind oft Sechs-Mann-WGs, in denen man sich mit einem anderen Studenten ein Zimmer teilt. Besucher können drei Nächte bleiben und müssen bei Eintritt und beim Verlassen des Heimes jeden Mal an- bzw. abgemeldet werden. Aus diesen Gründen entschloss ich mich, mir selbst eine Wohnung zu organisieren, was bedeutend schwieriger war als erwartet. Die Online-Plattform „Craigslist“ ist weniger ergiebig (und legal) als es einem lieb ist, weshalb ich letztlich im „Student Center Ross Commons“ (ein Universitätsgebäude für Studenten, denen die Bibliothek zu leise und ein Café zu laut ist) Studenten fragte, ob sie jemanden kennen, der sein Zimmer untervermietet. Alternativ hätte man dort auch Zettel aushängen können. Jedenfalls kam ich so zu meiner amerikanischen WG, die mir das Erlebnis USA noch näher brachte als es ein Zimmer im Wohnheim je hätte.

Ein anderer Weg, Leute kennen zu lernen ist die Einschreibung in einem „Intramural Team“, also Amateur-Universitätssport. Die Teams treffen sich ein bis zwei Mal pro Woche und gehen oft im Anschluss an das Training in Restaurant oder Bars.

4) Persönliche Wertung des Aufenthalts an Uni und in den USA

Der Aufenthalt in den USA war vor allem eines: intensiv. Durch den straffen Lehrplan und das Quarter-System der Universität gewöhnt man sich schnell an das harte und kursbegleitende Arbeiten. Besonders die beiden MBA-Kurse haben mir tiefe Einblicke gegeben in den „American Way of doing Business“ und die Kultur, die man oft nur karikaturesk aus MTV-Sendungen und Kinofilmen kennt.

Vom akademischen Standpunkt aus war das Auslandssemester sehr interessant, da ich ein anderes Universitätssystem kennengelernt habe und Kurse belegen konnte, die man in dieser Form an wenigen deutschen Hochschulen wählen kann.

Es war kein „typisches“ Auslandssemester, denn der Arbeitsaufwand überstieg den meiner deutschen Hochschule und es wurde praktisch keine Rücksicht darauf genommen, dass ich Austauschstudent war. Wahrscheinlich war es gerade das, was den Aufenthalt an Drexel University so besonders und lehrreich machte. Man wurde als amerikanischer Masterstudent wahrgenommen, musste sich an komplett andere Lernmethoden gewöhnen und war so stark in Gruppenarbeiten und Fallstudien involviert, dass einem erst im Nachhinein auffiel, wie viel man letztlich gearbeitet und gelernt hat.

Vom sprachlichen Standpunkt aus war das USA-Auslandssemester insofern sehr wertvoll, als dass man wissenschaftliches Arbeiten 'auf Amerikanisch' lernt, bereits nach kürzester Zeit amerikaspesifische Witze und Redewendungen versteht und anwenden lernt. Diese Art von „Allgemeinwissen“ bekam ich jedoch weniger von meinen Professoren als durch meine amerikanischen Mitbewohner.

Von ihnen lernte ich auch, wie unterschiedlich Amerikaner sein können, je nachdem aus welchem Bundesstaat sie kommen oder welcher Herkunft sie sind. Interessant ist, dass viele Amerikaner versuchen, sich ihrer Herkunft – auf die sie sehr stolz sind – entsprechend zu verhalten, oder zumindest dem zu entsprechen, was sie für typisch irisch, italienisch oder etwa deutsch halten.

Besonders beeindruckt hat mich die so oft zitierte Gastfreundschaft der Amerikaner. Oder zumindest derer, die ich kennen gelernt habe. Ohne allgemeingültige Aussagen über die eine oder andere Nationalität treffen zu wollen, muss man sich in Amerika erst einmal an diese andere Art der Gastfreundschaft gewöhnen. Mein „Negotiations“-Professor hat es einmal so formuliert: „Amerika ist eine 'Peach Society', das heißt mit weicher Außenschale und hartem Kern“ (im Gegensatz zu einigen europäischen Staaten, wie z.B. Deutschland, die eher eine Kokosnuss-Gesellschaft sind). Damit meint er, dass sie sich unglaublich um ihre Gäste kümmern, jedoch auf einem Level, das Deutsche oft als oberflächlich (miss-)verstehen. Auch wenn man sehr lange braucht, um den „Kern zu knacken“, so ist es doch gerade bei kurzfristigen Aufenthalten manchmal ein Segen, in eine solche Gesellschaft zu kommen und sich nicht an einer „Kokosnussschale die Zähne auszubeißen“ zu müssen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass mein Amerika-Aufenthalt mich sowohl akademisch als auch persönlich sehr viel weitergebracht hat. Ich konnte viele Kontakte knüpfen und bin sicher, dass ich noch mehrere Male in die USA - und vor allem nach Philadelphia - reisen werde.

Ein besonderer Dank gilt der Baden-Württemberg-Stiftung, ohne deren Unterstützung mein Aufenthalt bei weitem nicht so bereichernd gewesen.


Matthias El Nemer

Hiermit erteile ich der Hochschule Reutlingen die Zustimmung zur Veröffentlichung meines Erfahrungsberichtes.